№ 181. Sonntag, den 4. August 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler hat auf die Eingabe des Bundes deutscher Frauenvereine betr. den internationlen Mädchenhandel folgende Antwort aus dem Auswärtigen Amte erteilt: Auf die Eingabe vom 15. Mai teile ich Ihnen mit, daß die Frage der Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels von der kaiserlichen Regierung seit Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wird. Es ist anzunehmen, daß, falls es zur Berufung eines Kongresses zum Zwecke der Unterdrückung dieses Handels kommen sollte, Deutschland sich daran in demselben Umfange beteiligen wird, wie die Regierungen der anderen Länder. Dem Bunde deutscher Frauenvereine kann nur anheimgestellt werden, wenn er an der Frage Interesse nimmt, mit dem deutschen Nationalkomitee zu internationaler Bekämpfung des Mädchenhandels in Berlin in Verbindung zu treten.

Luxus in den Offizierkasinos. Die warnende Stimme eines alten preußischen Offiziers gegen den zunehmenden Luxus in den Offizierkasinos hat Beachtung gefunden und zahlreiche Vorschläge zur Abhilfe dieses Uebels gezeitigt. Aus den angeführten Beispielen ist indes die erfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß einsichtsvolle Regimentskommandeure aus eigener Initiative gegen einen etwaigen Kasino-Luxus energisch einschreiten. — Von anderer Seite wird freilich behauptet, es könne von einer gesteigerten Ueppigkeit in Offizierskreisen im allgemeinen keine Rede sein. Darauf antwortet die „Nat.-lib. Korresp.": „Ueber den Begriff „Ueppigkeit" läßt sich selbstverständlich streiten; daß aber die Lebensführung der meisten jüngeren Offiziere, namentlich in den Kavallerie- und Garde-Regimentern, in den Kasinos gegenüber früheren Verhältnissen eine luxuriös zu nennende geworden, ist doch kaum wegzuleugnen."

Ueber allgemein interessirende Fragen betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule hat sich soeben der Regierungspräsident zu Frankfurt a. O. auf eine Eingabe der Innungsvorstände von Sorau N.-L. geäußert. Seitens der Innungen war in einem Gesuch an den Magistrat und an die Regierung um Berücksichtigung nachstehender Wünsche gebeten worden:

1. In den Vorstand der Fortbildungsschule sollten fünf Handwerksmeister gewählt werden; 2. den beglaubigten Handwerksmeistern möge das Recht zustehen, die Schulstunden besuchen zu dürfen, damit hierdurch der Eifer der Schüler angeregt werde; 3. die Schüler sollten die Schule nicht länger als bis zum vollendeten 17. Lebensjahre besuchen, das heißt nicht, wie vorgeschrieben bis zum Semesterschluß, da doch ein großer Teil der Zöglinge mit 17. Jahren auslerne; 4. es wäre zweckmäßig, den Unterricht um 7½ Uhr abends statt um 7 Uhr zu beginnen, damit von der Arbeitszeit nichts verloren ginge. —

Darauf erwiderte der Regierungspräsident, daß dem Wunsche der Meister betreffs des Schulbesuchs nicht entsprochen werden könne, da nach einem ministeriellen Erlaß das Ende der Schulpflicht auf den Schluß des Schuljahres beziehungsweise Halbjahres, in dem die Schüler das siebzehnte Lebensjahr vollenden, festzulegen sei; ferner dürfte nach 9 Uhr abends kein Unterricht mehr stattfinden, in Anbetracht der Mißstände, die mit der Unterrichtserteilung in späterer Abendstunde verbunden seien; es müsse also bei der Zeit von 7 bis 9 Uhr bleiben. Bezüglich der Aufsicht über die Schule sei dagegen darauf zu halten, daß geeignete Handwerksmeister zu Mitgliedern des Vorstandes und Kuratoriums gewählt werden und dadurch Gelegenheit erhalten, die Wünsche und Bedürfnisse des Handwerks bei der Verwaltung der Schulen zur Geltung zu bringen.

Die Zahl der Rechtsanwälte betrug in Deutschland am 1. Januar 1901 nach der „Deutschen Justiz-Statistik" 6831 gegen 6629 am 1. Januar 1899, 6193 am 1. Januar 1897, 5340 am 1. Januar 1891 und 4112 am 1. Januar 1880. Hiernach hat die Steigerung in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Sie betrug in den letzten zwei Jahren nur 198 gegen 436 im zweijährigen Zeitraum von 1897 bis 1899. Es ergiebt sich hieraus, wie recht diejenigen hatten, die gegenüber dem Wunsche, der angeblichen Ueberfüllung der Rechtsanwaltslaufbahn durch irgendwelche gesetzliche Maßnahmen entgegenzutreten, darauf hingewiesen haben, daß die Steigerung, die in den ersten Jahren nach der Reorganisation von 1879 sehr bedenklich erschien, mit der Zeit in regelmäßige Bahnen kommen würde, wenn erst die Zahl der vorhandenen Anwälte dem Bedürfnis entspräche.

Ausland.

Amerika.

Eine Depesche aus Caracas meldet: Kriegsminister Pulido bestreitet, daß, wie Castro behauptet, die Eindringlinge kolumbische Staatsangehörige seien und erklärt, dieselben seien venezolanische Revolutionäre. Pulidos Rücktritt habe großen Eindruck gemacht. Die Lage sei sehr ernst geworden. Nicht die Insurgenten sondern die Regierungstruppen seien bei San Cristobal geschlagen worden und im Innern seien weitere Aufstände ausgebrochen. Pulido's Nachfolger werde Guerra sein.

Provinzielles.

Schlochau, 2. August. Auf dem Kreistage wurde die Aufnahme eines staatlichen Hilfsdarlehns in Höhe von 100 000 M. zur Linderung des landwirtschaftlichen Notstandes einstimmig beschlossen.

Dt. Krone, 2. August. Der Kreistag hat das Kreissparkassenstatut dahin abgeändert, daß mit Genehmigung der Regierung von jetzt ab 10 Prozent des Reingewinnes zu öffentlichen Zwecken im Interesse des Kreises verwendet werden sollen. Der Kreisausschuß wurde ermächtigt, zum Bau der Kleinbahnen Dt.-Krone-Dramburger Kreisgrenze und Kreuz-Schloppe neben den als Staats- bezw. Provinzialbeihilfe gewährten 1164 175 M. noch eine Anleihe von 805 825 M. zu 4 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung aufzunehmen.

Marienburg, 2. August. In der Schloßkirche wird gegenwärtig auf Anweisung des Herrn Professors Behrendt in Berlin von einer Berliner Firma ein sogenanntes „Lettner" = Gitter errichtet. Dasselbe ist über zwei Meter hoch und ein Kunstwerk allerersten Ranges. — Zu den bevorstehenden Kaisertagen werden nicht nur die inneren Räumlichkeiten des Hochmeisterschlosses für die Aufnahme der Kaiserlichen Herrschaften zweckentsprechend hergestellt, sondern auch die äußere Umgebung des Schlosses erfährt mannigfache Aenderungen und Verbesserungen. Bisher war nicht ausreichend Sorge dafür getragen, bei der Auf- und Abfahrt zum bezw. vom Schloß die Herrschaften vor den Unbilden des Wetters zu schützen; nun hat man für den künftigen Aufenthalt einen zeltartigen Vorbau von wasserdicht imprägniertem Segeltuch vorgesehen, welcher dazu dient, mehrere Wagen hintereinander unter sich aufzunehmen. Diese Zeltarbeit, sowie die zahlreichen Flaggen, Wimpel und Standarten für die äußere Umgebung des Schlosses werden nach alten Originalen mit größter Sorgfalt hergestellt, um dem Schloßhof den Charakter der mittelalterlichen Zeit zu geben.

Danzig, 2. August. Der eigenartige, liebliche, im Aufblühen begriffene Seebadeort Hela, das freundliche Ziel erfrischenden Ausflugs für Danziger Bewohner und Zoppots zahlreiche Besucher, wird von einer ernsten Gefahr bedroht. Die an der Küste der Ostsee von Dievenow bis Kahlberg und vielleicht noch über beide Orte hinaus verbreitete Wanderraupe, die schon manchem Gast der an diesem Gestade gelegenen Seebäder verderblich geworden ist, tritt auch in Hela in Besorgnis erregenden Massen auf. Wie wohl manchen Lesern bekannt, ist diese sonderbare Raupe mit langen, grauen Haaren dicht besetzt. Zu Hunderten ballen sich die gelb gezeichneten, 4 bis 5 Centimeter langen Raupen auf den äußeren Zweigen der Kiefern in Nestern dicht zusammen, kriechen, die eine den Kopf an das Hinterteil der anderen geheftet, in langer Schnur von dem Zweige eines Astes auf den eines anderen, später in Zügen von Tausenden über die Erde. Sie verlieren ihre Haare, die teils auf den Boden niederfallen, teils vom Winde in die Luft gewirbelt werden. Gelangen die Haare auf die Haut des Menschen, so rufen sie dort Entzündungen mit lästigem Jucken, bisweilen sogar Monate lang andauernde Geschwüre hervor. Am meisten dieser Gefahr ausgesetzt sind selbstverständlich Barfußgänger und mit schleppenden Kleidern angethane Frauen.

Lokales.

Thorn, 3. August 1901.

— **An dem Distanzritt** der Kavallerie-Offiziere des 1. Armeekorps nahmen 40 Offiziere teil. Herr Leutnant Mack vom 12. Ulanen-Regiment, der Sieger im vorigen Jahr, ritt in 10 Stunden 15. Minuten 145 Kilom.

— **Das Infanterie-Regiment Nr. 140** in Inowrazlaw stellt im Herbst noch Zweijährig-Freiwillige ein. Meldungen können bei dem Regiment angebracht werden. Schneider und Schuhmacher erhalten den Vorzug.

Schein-Ehen.

Roman von Karl Engelhardt.

33] (Nachdruck verboten.)

Es war doch zu dumm! Lief er da herum mit solch tollen Gedanken!

Und rasch kehrte er um und gab sich Mühe, sich selbst vorzureden, daß er wieder vollkommen ruhig sei.

Als er aber vor dem Thor der Villa stand, schlug ihm das Herz bis zum Halse hinauf und er merkte, daß all seine Ruhe nur Schein gewesen war.

Und blitzschnell durchzuckte ihn der Gedanke: „Nur nichts überstürzen! Nur jetzt in seiner Erregung nicht sprechen!" Und er beschloß, bis zum nächsten Morgen zu warten, so schwer es ihm fiel. Der würde ihm seine Ruhe und Kaltblütigkeit wiedergebracht haben.

Helma erwartete ihren Gatten schon geraume Zeit. Als er nun endlich kam, eilte sie ihm freudig entgegen.

Seit heute war ihr ganzes Wesen verändert. Sie glaubte wieder an das Glück und sah hoffnungsfreudig in die Zukunft. Die Vergangenheit lag hinter ihr — — —.

Die gedrückte Stimmung Falkners fiel ihr auf.

„Hast Du Aerger gehabt, Erwin?"

„Nein, Helma. Ich — — ich habe Kopfschmerzen."

„Du hast zu angestrengt gearbeitet?"

„M — — möglich."

Zögernd kam das Wort von seinen Lippen. Selbst die kleinste Lüge fiel ihm schwer. Eine noch peinlichere Empfindung bemächtigte sich seiner, als Helma in zärtlicher Bemühung sich um ihn besorgt zeigte.

Man ging zu Tisch.

Falkner aß fast garnichts, trotz der Bitten seiner Frau.

Sofort nach dem Abendessen zog er sich auf das Schlafzimmer zurück. Helma wollte ihm folgen, um zu seiner Pflege bereit zu sein. Mit Mühe vermochte er sie von diesem Vorhaben abzubringen.

„Nur Ruhe — Ruhe brauche ich —"

Und doch hätte er vielleicht die Angelegenheit noch an diesem Abend zur Sprache gebracht, wäre nicht Herr Hochfels zugegen gewesen. Dieser Zustand war ihm unerträglich.

Wie Blei lag es ihm in den Gliedern. Und er begab sich trotz der frühen Stunde zu Bett.

Lange wälzte er sich von einer Seite auf die andere.

Er wollte nicht denken; und immer wieder weckte in ihm die Erregung die tollsten Vorstellungen.

Endlich kam die Erschöpfung über ihn. Und er fiel in einen schweren, ungesunden Fieberschlaf, der seinen Körper lähmte. Nur von Zeit zu Zeit hob ein keuchender Atemzug die Brust.

Es war kein Schlummer, der Erholung bringt, sondern ein Schlaf, aus dem man matt, schlaff und niedergeschlagen erwacht — müder als zuvor —.

Neuntes Kapitel.

Die kurze Herrlichkeit, die am Tage zuvor noch einmal aufgeflammt war in der Natur, war über Nacht entschwunden.

Schmutziggrau blickte der Himmel am Morgen wieder durch die Fenster und goß über alles ein fahles, bleifarbenes Licht aus. Ein feuchtkalter Wind rüttelte an den Fensterläden und schüttelte die Bäume im Garten, daß sie sich ächzend beugten und krümmten in frostigem Rauschen. Ein Morgen wie bestimmt, keine Freude aufkommen zu lassen.

Auch Falkner drückte die Stimmung in der Natur nieder. Er hätte gewünscht, daß heller, heiterer Sonnenschein in das Zimmer flutete und alles mit belebendem, goldenen Licht überströmte. Es hätte auch ihn froher, frischer gemacht, weniger kleinlaut als er jetzt war.

Er saß mit Helma beim Frühstück.

Unzählige Male hatte er schon angesetzt, um die verhängnisvolle Frage zu stellen, und ebenso oft war ihm das Wort im Munde stecken geblieben. Und er plauderte über irgend etwas möglichst Gleichgültiges, was ihm eben einfiel.

Doch in einem fort, während er sprach, hörte er eine drängende Stimme in seinem Innern: „So frage doch! Bist Du denn so feig? Mißtraust Du denn bereits Helma?" — Sicher nicht; gewiß nicht! Aber er konnte sich des beklemmenden Gefühls nicht erwehren, das ihm den Mund schloß, einer drückenden, unheimlichen Ahnung. Oder vielmehr: es war schon keine Ahnung mehr; es war die Gewißheit, die bereits vor ihm stand, die er aber mit seinen fünf Sinnen nicht zu erfassen vermochte.

Doch endlich schüttelte er all das ab, was wie ein Alp auf ihm lastete, und nahm einen energischen Anlauf.

In möglichst gleichgültigem und harmlosem Ton, so nebenbei, fragte er, jeden Winkelzug vermeidend:

„Helma — nicht wahr, Maler Claasen ist doch vor einiger Zeit hier gewesen?" —

Hätte vor Helma der Blitz eingeschlagen, sie wäre nicht mehr entsetzt, erstarrt gewesen, als über diese Frage. Noch eben war ihr Herz so voll Hoffnung, voll Glück gewesen, und nun diese Frage! Sollte das Unheil sie doch noch ereilen? Jetzt — wo sie sich in friedliche, selige Träume einzuwiegen begonnen hatte?

Was sollte diese Frage? Der harmlose Ton konnte sie nicht täuschen. Falkner hatte Argwohn geschöpft. Er hatte gewußt, daß Claasen hier gewesen — sicher hatte es ihm Christian gesagt — und hatte geschwiegen bisher! Was veranlaßte ihn heute zu fragen?

Wieder durchzuckte sie die heiße Angst, ihren Gatten zu verlieren; und das gab ihr Mut und Selbstbeherrschung.

Die Gedanken waren ihr blitzschnell durch den Kopf geflogen, rascher als es je in ruhigerem Zustand der Fall gewesen wäre, und nur wenige Sekunden hatte sie gezögert. Dann erwiderte sie wie in plötzlichem Erinnern:

„Ach wirklich. Ich — ich habe Dir es ja, glaube ich, garnicht gesagt. Verzeihe! Aber warum sprachst Du nicht schon lange davon?"

Falkner hatte versucht, vollkommen gleichmütig drein zu sehen, und doch hatte er sich nicht enthalten können, mit so gespanntem Ausdruck auf Helma zu blicken, als wollte er ihr die Worte von den Lippen ablesen.

Da kam ihre Antwort —.

Nun also, hier hatte er es. Vergessen! Wie wäre es auch anders möglich gewesen!

Aber sonderbar — die Antwort hatte ihn dennoch nicht beruhigt. Nur eine kurze Spanne hatte Helmas Zögern gewährt. Ihm aber war es nicht entgangen. Wie ein leichter Schatten war es in plötzlichem Erschrecken über ihre Züge gehuscht. Sein geschärftes Auge hatte es bemerkt. Dazu hatte ihre Stimme diesmal anders geklungen als sonst. Etwas Fremdes, Hartes, Unmelodisches hatte ihn darin unangenehm berührt.

Seltsam, wie ein Mensch sich durch seine Stimme verrät! Alles, seine Bewegungen, sein Gebärdenspiel mag er in seiner Gewalt haben. In seiner Stimme wird stets etwas bleiben, das mächtiger ist als er.

„Warum ich nicht schon lange davon gesprochen? Im Anfang dachte ich, Du würdest es mir schon sagen. Später vergaß ich vollkommen darauf. Nur eben fiel es mir wieder ein."

„Woher weißt Du übrigens, daß der — Herr da war? Hat es Dir — Christian gesagt —?"

Helma bebte vor Erwartung.

Bei Falkner weckte diese Frage neuen Argwohn, so unverdächtig sie im Grunde erscheinen mußte. Aber er brachte sie sofort in Zusammenhang mit dem, was ihm der Diener mitgeteilt, und vermutete nun ganz richtig, daß Helma besorgt sei, Christian könnte ihre beiderseitige Erregung auf irgendwelche Weise bemerkt haben. Dann würde sie ihn sicher noch über die Mitteilungen Christians auszuforschen suchen. Falkner war in furchtbarer Spannung und mit Absicht antwortete er ganz kurz:

„Ja —".

Helma rückte ein wenig auf ihrem Stuhl und spielte nervös mit dem Theelöffel. Dann ließ es ihr keine Ruhe mehr und halb zu ihrem Gatten emporblickend, fragte sie möglichst ruhig und nebensächlich:

„Hat er nichts sonst gesagt — —?"

An dem Eindruck auf Falkner merkte Helma die Unklugheit dieser Frage und bereute bitter, sie gestellt zu haben.

Falkner war, als in dieser Frage seine unmittelbar zuvor gehegte Befürchtung plötzlich zur Wirklichkeit geworden war, davon wie von einem Schlage in das Gesicht getroffen worden. (F. f.)

— **Der Militärmusikus als Künstler und als Gewerbetreibender.** Die Ausübung der Kunst ist nach dem Gewerbesteuergesetz steuerfrei; es haben daher auch Musiker, die künstlerische Leistungen darbieten, weder im einzelnen noch in einer Gesamtheit (als Orchester, Kapelle u. s. w.) Gewerbesteuer zu entrichten. Es kommt dabei weder auf die Person des Leiters, noch auf die Art der Gewinnverteilung an. In einem dem Oberverwaltungsgericht zur Entscheidung vorliegenden Falle hatte das Trompeterkorps eines Kavallerie-Regiments unter Leitung seines Stabstrompeters (nicht des eigentlichen Dirigenten) zum Tanze aufgespielt. Das Gericht nahm, wie die deutsche „Juristenztg." mitteilt, an, daß die Leistungen der preußischen Militärkapellen bei Konzertaufführungen zweifellos zu den künstlerischen zu rechnen seien; die Ausübung der Tanzmusik aber erscheine regelmäßig nicht als Ausübung der Kunst, weil sie lediglich den Zwecken des Tanzes diene. Danach sei die entgeltliche Ausübung der Tanzmusik auch seitens des Trompeterkorps als gewerbliche Thätigkeit zu betrachten und ebenso der Gewerbesteuerpflicht unterworfen, wie die Tanzmusik jeder Zivilkapelle.

Eine Thorner Wochenschrift aus dem 18. Jahrhundert.

Von **W. Mtt.**

(Schluß.)

Auch über den Schiffsverkehr und die damaligen Thorner Getreidepreise giebt das Blättchen Auskunft. So kostete im Januar 1764 weißer Weizen die Last 210 bis 220 fl., Roggen 108, Gerste 84 und „Haber" 60 fl. pro Last. Bekannt ist, daß Thorn damals auch ein größerer Handelsplatz für Wolle gewesen ist. Die Preisnotierungen bei diesem Markte nehmen in unserer Wochenschrift deshalb auch eine Vorzugsstellung ein. „Einscheerige" Wolle erhielt man pro „Stein" für 8, Lamm-Wolle für $10^1/_2$ fl.

Bei den Mitteilungen aus der Provinz beschränkt das Blatt sich auf die interessantesten Vorkommnisse. So wird der Schriftleitung aus Bischofswerder mitgeteilt, daß sich bei einem dortigen Besitzer ein Bock befinde, der ein vollkommen ausgebildetes Euter mit zwei Striesen habe und täglich ein „Quartier" Milch gebe. Unlängst war im Briefkasten des „Kladderadatsch" eine solche Meldung als Ente verspottet worden. Aehnliche Skeptiker mögen wohl auch die Leser der „Thornischen wöchentlichen Nachrichten" gewesen sein, denn in einer späteren Nummer bringt die Zeitung einen ausführlichen Artikel darüber, daß solche Vorkommnisse im Naturreich durchaus nichts Seltenes wären, sogar nicht nur bei der Klasse „homo sapiens". Das Blatt bringt hierbei eine Fülle wissenschaftlichen Materials zusammen, die der Gelehrsamkeit des Verfassers alle Ehre macht.

Die politische Berichterstattung des Altthorner Blättchens bringt recht bedeutsame Beiträge zur Geschichte Polens, Preußens und Rußlands, so u. a. interessante Briefe Friedrichs des Großen, der Kaiserin Katharina 2c., doch erlaubt uns der Raum nicht, näher auf dieses auch in kulturhistorischer Beziehung wertvolle Material einzugehen. Auch mit dem „Anhange von gelehrten Sachen" wollen wir uns kurz beschäftigen. Man findet unter dieser Rubrik langatmige Artikel, die vom Stande der heutigen Wissenschaft betrachtet, uns oft ein Lächeln entlocken würde. So wird an einer Stelle behauptet, die Indianer kämen weiß zur Welt, ihre rote Farbe erhielten sie dadurch, daß sie von frühester Jugend ihre Haut mit Fett schmierten und daß es in den Zelten keine Fenster gäbe, also daß die Kinder all dem Rauche ausgesetzt seien. Wertvoller erscheinen die ausführlichen Belehrungen über die polnischen Konstitutionen zur Zeit des Interregnums, über die polnischen Konföderationen 2c. Zur leichten Unterhaltung dienten aber noch Gedichte: klassische Oden, ins Deutsche übertragen, Satyren und selbstverfaßte Carmina, Fabeln, Rätsel 2c. Unter den letzteren möchte ich eines hier mit der Bitte wiedergeben, beim Raten recht fleißig zu sein und uns von dem Ergebnis Mitteilung zu machen. Das Rätsel lautet nämlich:

Ich und meine Mutter.
Wer mich brennend liebt, den frieret,
Und wenn man mich warm berühret,
Zeug ich meine Mutter bald
Von ganz widriger Gestalt.
Vor mir flieht, sie sucht der Igel,
Ich zerbrach bey ihrem Tanz!
Sie bleibt auch zerteilet ganz.
Sonsten sind mir beide Spiegel.

Ja, ja, man hat es damals dem Publikum beim Rätselraten nicht leichter gemacht als unsere heutigen „Familienblätter". — Unter den selbstverfaßten Dichtungen ist besonders eine bemerkenswert, da sie auch den modernen Menschen wie etwas Bekanntes, Selbsterlebtes anmutet. Das Poem betitelt sich: „Die Schöne von hinten" und lautet wie folgt:

Sieh Freund! Sie da! Was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bei der kleinsten Hinderung stocken,
Der weiße Hals voll schwarzer Locken,
Der wohlgewachsene schlanke Leib
Verrät ein junges, artges Weib.
Komm Freund, komm, laß uns schneller gehen,
Damit wir sie von vorne sehen.
Es muß, trügt nicht der hintere Schein,
Die Venus oder Phillis sein.
Komm, eile doch! O, welches Glücke!
Jetzt sieht sie ungefähr zurücke. —
Was wars, das mich entzückt gemacht? —
Ein altes Weib in junger Tracht.

Noch anzüglicher aber ist die folgende, „Die Freundschaft" überschriebene Vierzeile:

Die Freundschaft des Negrins und Bavs ist sehr genau,
Bav dient mit klugem Rath, Negrin mit seiner Frau.
Orest und Pylades, ihr Wunder jener Zeit!
Ging eure Freundschaft auch so weit?

Von einem Annoncen- und Reklamewesen in unserem Sinne schienen die Thorner Geschäftsleute damals noch nicht viel gewußt zu haben. Die Anzeigen, z. B., daß im Altstädtischen Bürgergarten ein Wirt gesucht werde, daß die Leibitscher Mühle mit 4 Gängen, aufs neue soll verarrendiret werden" 2c. wurden einfach in den lokalen Teil genommen. Unter den Inseraten findet sich in einer Nummer auch folgende „Gelehrte Nachricht: Die jährliche feierliche Begehung des Gedächtnisses unseres wegen seiner gestifteten Wohlthaten unvergeßlichen ehemaligen Ratsherrn Krives ist am 10. d. Mts. (Mai) geschehen 2c. 2c.

In der ersten Nummer jedes Jahrganges brachte das Blatt auch einige statistische Nachrichten, die recht interessant sind. So geht aus den Nachweisungen über Geburten und Todesfälle im Jahre 1764 hervor, daß schon in diesem Zeitabschnitte ein Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen war. In der Stadt und den Vorstädten wurden 1764 nämlich 302 Personen geboren, 361 gestorben. Wenn uns die 6000 Mk. die wir jährlich dem Kreise zu entrichten haben, ein wenig Schmerz bereiten, so können wir uns mit dem Gedanken trösten, daß es vor anderthalb Jahrhunderten in Thorn nicht besser gewesen ist.

Himmelsbild und Weltanschauung in grauester Vorzeit.

Von **M. J.**-Thorn.*)

(Schluß.)

Die vergleichende Sprachenforschung bietet uns auch Gelegenheit, in den kosmologischen Ansichten der Völker ihre Religion zu erkennen. So war der Gottesdienst der ältesten Kulturvölker, also auch der Babylonier, keineswegs ein Ahnenkultus oder roher Fetischismus, sondern eine Verehrung und Anbetung der funkelnden Sternenwelt, welche in unerreichbarer Höhe — erhaben über allem irdischen Jammer und Leide — ihre ewigen Bahnen still dahinzog. Einer besonderen Verehrung erfreuten sich Sonne und Mond. — Hier ist nun der Ort, an dem uns die Sprachforschung mancherlei hochinteressante Aufschlüsse zu gewähren vermag.

Bei jenen Völkern namentlich, welche die hehre Tagesgöttin, die Urquelle des Lichtes und der Wärme, also des Lebens, auf Erden gläubig verehrten, findet man das Wort „Sonne" im männlichen Geschlechte vor, das Wort „Mond" dagegen im weiblichen Geschlechte. So verehrten neben den Babyloniern die alten Egypter die Sonne als höchsten persönlichen Gott unter dem männlichen Worte Osiris, eigentlich Us-ira, späterhin Ra, der Mond war dagegen das Symbol der Göttin Us-it (der hellenischen „Iris"). Die altegyptische Sonnenanbetung übernahmen auch die Griechen in uralter Zeit; denn wir finden Helios die „Sonne" als Masculinum, dagegen Selene den Mond, als Femininum. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Römern, da sol die „Sonne" im Gegensatze zu „Luna" dem „Mond" das Prinzip des Männlichen, des allem Lebenspendenden vertritt.

Andere Völker jedoch zogen dem grellen, augenblendenden Lichte der Tagesgöttin den sanften Schein des „Hirten der Gestirne" vor, verehrten ihn als Hauptgott, während sie die Sonne — als Gattin des Mondgottes — erst an zweiter Stelle anbeteten. Dies finden wir bei den ältesten Westsemiten, den Arabern und Israeliten. Doch zeigt eine geringe Ueberlegung, daß in grauer Vorzeit ein unserem Denken und Fühlen bedeutend näher liegendes Volk den Mondgottesdienst gepflegt haben muß, nämlich die alten Germanen. Sprechen wir doch von einer „Frau Sonne" und von dem „Hirten der Sterne"! Das wir trotzdem der Frau Sonne einen unumschränkten Einfluß auf ihren Gatten zutrauen, mag vielleicht auch deshalb geschehen, weil wir gewisse delikate Verhältnisse der indischen Welt selbst im Sprachgebrauche kühn auf die Geschicke, auf das Leben und Treiben der Welten im Aetherraume übertragen! — — — — — Bei einer Darstellung der kosmologischen Ansichten in grauester Vorzeit ist eine Berücksichtigung obiger Thatsachen um so mehr vonnöten, als sich bei sorgfältiger Prüfung merkwürdigerweise ergiebt, daß die Völker, welche den Sonnengottesdienst pflegten, bedeutend eher zu richtigen, astronomischen Anschauungen gelangt sind als die mondanbetenden Stämme.

Wenn wir auch ersehen haben, daß die alten Chaldäer schon 9 Jahrhunderte vor den Zeiten des trojanischen Kriegs in ihrer Himmelsanschauung nicht unbedeutende Kenntnisse verraten, so müssen wir uns indessen vor übermäßigem Optimismus in dieser Beziehung sehr hüten! Die Ansichten über den ganzen Weltenbau waren damals bei den alten Babyloniern noch keineswegs so hoch entwickelt wie im Lande der Pharaonen.

Die chaldäischen Priester des 2. vorchristlichen Jahrtausends dachten sich das Himmelsgewölbe in der Form eines umgestülpten Kahnes, — womit bereits gesagt ist, daß sie die Kugelgestalt der Erde nicht erkannt haben. Ueber die physikalische Beschaffenheit der Erde mögen sie gleichfalls nur ungenaue und unklare Ansichten gehegt haben. Nach ihrer Meinung erhobe sich am Nordpole ein mächtiger Berg bis in den Himmelsraum, auf welchem die Götter zur Erde hinabschreiten. Bekanntlich machten es späterhin die Hellenen sich bequemer, als sie auch diese Ansicht der Babylonier in ihre Naturphilosophie übernahmen.

„Warum in die Ferne schweifen,
Sieh', das Gute liegt so nah!"

Und so erklärte man den Olymp für den Götterberg . . . Merkwürdig ist fernerhin die Thatsache, daß man in den Abbildungen altbabylonischer Denksteine um das Weltgebäude stets eine Uräus-Schlange gelagert findet, die sich in den eigenen Schwanz beißt. Wir können diese Schlange als kreisförmigen Abschluß des Weltenbildes bei den verschiedensten Völkern der alten Zeit nachweisen — nicht nur bei den Semiten, sondern selbst bei den alten Germanen. Man könnte daher schon aus diesem Grunde auf eine gegenseitige Beeinflussung der indogermanischen und semitischen Völker in ihren urältesten kosmologischen Ansichten schließen. Wohnten doch — nach den neuesten Forschungen — die Semiten und Indogermanen in der Urzeit auf den Hochebenen Asiens in kaum nennenswerter Entfernung von einander, sodaß geographische Hindernisse einem innigen Verkehre beider Völkermassen kaum Schwierigkeiten bereitet haben mögen! — — — — Doch zurück nach Alt-Babylon! — Späterhin verbreiteten sich auch unter den chaldäischen Priestern richtigere Ansichten über den Weltenbau, welche sie bald zu den bedeutendsten Astronomen des Altertums werden ließen. Müssen wir doch den Chaldaeer Selenkos (2. Jahrh. v. Chr.) als den geistigen Vorläufer der koppernikanischen Lehre in antiker Zeit betrachten! Die alten Hellenen verstanden übrigens die Kenntnisse der semitischen Völker für ihre Naturphilosophie trefflichst zu benützen. Es lassen sich darauf bezügliche Thatsachen unschwer nachweisen. So ist uns selbst — gelegentlich religionsphilosophischer Forderungen — ein bis dahin völlig unbekannter Beweis der geistigen Abhängigkeit althellenischer Philosophen von den Anschauungen des Orients bemerkbar geworden.

Unter ihren 9 oberen Göttern verehrten nämlich die alten Aegypter an 3. Stelle den Erdgott „Keb" oder „Seb". Als dessen Gemahlin nennen schon die ältesten Pyramidentexte die Luftgöttin „Nut". Man findet nun das Ehepaar fast ausschließlich so abgebildet, daß Nut sich über ihren Gemahl, den Erdgott, neigt, um von ihm befruchtet zu werden. Aus dieser Verbindung sind — nach der altägyptischen Mythologie — neben „Set" (griech. Typhon) und „Nebt-hat" auch „Osiris" und „Iris" entsprossen. Osiris und Iris (hierogl.: „Us-ira" und „Uset"), eigentlich Sonne und Mond, wurden schon früh als Personification des ganzen Sternenhimmels gläubig verehrt. Man dachte sich in Osiris und Isis die funkelnden Gestirne verkörpert. — Nun berücksichtige man die Anschauungen der ionischen Philosophen betreffs der Entstehung der Sternenwelt, wie sie uns am deutlichsten von Anaximenes (um 530 v. Chr.) überliefert werden! Darnach sind die Gestirne als feurige Dünste aus der Verbindung der Lufthülle über der Erde mit letzterer selbst entstanden. Wem fällt hier nicht die Abhängigkeit dieser Ansicht von dem oben erzählten altägyptischen Mythus auf, nach welchem der Erdgott Keb und die Luftgöttin Nut Osiris und Isis, den Sternenhimmel erzeugt haben? — Nunmehr gelangen wir dazu, auch eine neue interessante Uebereinstimmung der kosmologischen Ansichten indogermanischer und ursemitischer Völker nachweisen zu können! Nach dem altägyptischen Mythus fällt nämlich Osiris, der Gott des Lichtes, das Prinzip alles Guten, den hinterlistigen Nachstellungen seines neidvollen Bruders Set, dem Gotte der Finsternis, dem Prinzipe alles Bösen, zum Opfer. Wer bemerkt hier nicht eine deutliche Uebereinstimmung mit jener tiefsinnigen altgermanischen Sage, laut welcher Baldur, der gütige Gott des Lichtes, dem Gotte der Finsternis, Loki, unterliegen muß? — Bei den Sagen liegt als gemeinsamer Kern wohl die Erscheinung der Sonnenfinsternisse zu Grunde, wie wir überhaupt unsere schönsten Sagen und Märchen — so das vom Dornröschen — auf gewisse Erscheinungen im Sonnen- und Mondlaufe zurückführen können.

Hier ist der Ort, von dem ausgehend, die vergleichende Mythengeschichte uns ein wichtiges Hilfsmittel zur Erkenntnis der ältesten kosmologischen Anschauungen bietet.

Noch viele interessante Thatsachen ließen sich von der Himmelsanschauung und dem Weltenbilde jener grauesten Vorzeit erzählen.

Möge diese kleine Darstellung dazu beitragen, trotz der Höhe der jetzigen Erkenntnis nicht jene ersten Pfadfinder auf dem Wege der Kultur völlig zu vergessen! Berücksichtigen wir, daß die Menschheit selbst in der grauesten Vorzeit das göttliche Streben nach wahrer Erkenntnis in sich gefühlt und — wenn auch nur durch mühsames Ringen — bethätigt hat.

Dem Streben nach Erkenntnis allein, welches der Menschenseele tief eingepflanzt ist, verdanken wir die Höhe unserer heutigen Cultur und Gesittung!

*) Aus des Verfassers: „Vergleichende Geschichte der Kosmologie und Mythologie".

Die „Heldin des Kaiserreiches".

Graf Fleury, der französische Historiker, trat Anfang dieses Jahres mit dem neuen Werk in die Oeffentlichkeit, welches sich mit den vornehmen Damen des ersten Kaiserreiches und der Revolution beschäftigt. Dasselbe liegt nunmehr in autorisierter Uebersetzung im Verlage der Hofbuchhandlung von Karl Siegesmund in Berlin unter dem Titel „Die berühmten Damen während der Revolution und unter dem Kaiserreiche" in eleganter Ausstattung zum Preise von 4 Mark vor. Das interessanteste Kapitel des Werkes, ist dasjenige, welches sich mit einer Frau beschäftigt, der Napoleon I. auf St. Helena den Beinamen „die Heldin des Kaiserreiches" gab, der Gräfin Lavalette, der es durch heroische Aufopferung gelang, ihren von der Restauration zum Tode verurteilten Gatten sozusagen am Fuße des Schaffotts zu retten. Diese merkwürdige Episode, deren Einzelheiten so unwahrscheinlich erscheinen, als hätte ein Kolportageroman-Fabrikant sie in einer seiner phantasiereichsten Stunden erfunden, ist von den Zeitgenossen der Frau in Prosa und Poesie gefeiert, auch mehr als einmal dramatisch verwertet worden. Fleurys Verdienst ist es, ihren Verlauf durch fleißiges Quellenstudium in historischer Genauigkeit festgestellt zu haben, und so ist es vielleicht nicht ohne Interesse, seiner Erzählung zu folgen.

Antoine Chamans de Lavalette war 1769 als der Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren und, nachdem er sich erst geistlichen Studien zugewandt hatte, durch die Wirren der Freiheitskämpfe in das Heer verschlagen worden. Als Adjutant Bonapartes nahm er an dem Feldzuge in Italien, dem Zuge nach Egypten Teil und vermählte sich — richtiger gesagt, wurde er vermählt — mit einer siebzehnjährigen, sehr hübschen und liebenswürdigen Nichte Josephinens, der Gattin Bonapartes, dem Fräulein Emilie von Beauharnais. Nach der Errichtung des Kaiserreichs erhob Napoleon ihn zum Grafen, ernannte ihn zum Generaldirektor der Posten, seine Frau zur Ehrendame der Kaiserin. Als der gestürzte Imperator 1815 die Insel Elba verließ und zum zweiten Male die Herrschaft über Frankreich gewann, war Lavalette einer der Eifrigsten, ihn zu empfangen und ihm den Boden zu bereiten. Eigenmächtig maßte er sich sein altes Amt der Postverwaltung, das die Rückkehr der Bourbonen ihm genommen hatte, wieder an und benachrichtigte alle Gemeinden des Landes durch Eilbooten von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers. Diesem leistete er damit einen unschätzbaren Dienst; als aber das Kaiserreich auf dem Schlachtfelde von Waterloo abermals zusammengebrochen war, mußte er ihn um so schwerer büßen. Er wurde, gleichzeitig mit Ney und La Bédoyère, verhaftet und bald vor das Schwurgericht der Seine gestellt. Die Anklage gegen ihn lautete auf heimliches Einverständnis mit Napoleon Bonaparte, sowie Usurpirung eines öffentlichen Amtes. Für den ersteren Vorwurf ergab die Verhandlung keinerlei Anhalt; da man aber entschlossen war, zur Beruhigung der fanatischen Royalisten den Angeklagten unter allen Umständen zu verurteilen, so stellte das Gericht, ganz ungehöriger Weise, den Geschworenen nicht zwei getrennte Schuldfragen, sondern faßte den Inhalt der Anklage in einer einzigen zusammen. So kam, es daß die Jury die Lavalette nur der Amtsanmaßung, nicht aber des Hochverrats für überführt hielt, ihn auch des letzteren für schuldig erklären mußte nnd das Gericht die Todesstrafe gegen ihn aussprechen konnte.

Viele Stimmen im Publikum verdammten diese willkürliche Justiz auf das Energischste, die alten Waffenkameraden Lavalettes, die sich den Bourbonen angeschlossen hatten, verwandten sich für ihn, seine Gattin warf sich dem König Ludwig XVIII. und der Herzogin von Angouleme, die mit Recht als das Haupt der rachsüchtigen Reaktion galt, Gnade flehend bei einem Kirchgang zu Füßen — alles vergeblich. Der König hatte nur einige triviale Worte der Teilnahme für sie und erklärte, „seine Pflicht thun zu müssen," die Herzogin von Angouleme, die verbitterte und vergrämte Tochter Ludwigs XVI. und der Marie Antoinette, ging mit einem haßerfüllten, verächtlichen Blicke an der Unglücklichen, ohne sie anzuhören, vorüber. Auch Lavalettes Bitte, ihn als alten Soldaten erschießen, aber nicht durch den Henker enthaupten zu lassen, wies der als so gutmütig gerühmte König mit der kurzen Bemerkung ab: „Nein, er gehört unter der Guillotine!" Nun ging die Gräfin Lavalette, die in diesen Schreckenstagen aus einem schwachen, von Natur eher indolenten Weibe wirklich zur Heldin wuchs, an die Ausführung eines kühnen Planes, der darauf hinauslief, ihren Mann aus dem Gefängnis zu befreien. Sie hatte die Erlaubnis, ihn jeden Abend mit ihrer dreizehnjährigen Tochter auf einige Stunden zu besuchen, und benutzte

hierzu eine Sänfte. Am 19. September 1815, einige Tage vor der anberaumten Hinrichtung, hatte sie noch ein letztes Mal versucht, das Herz der Herzogin von Angouleme zu erweichen — man hatte sie gar nicht über die Schwelle der Tuilerien gelassen. Am Abend desselben Tages erschien sie, wie gewöhnlich, bei ihrem Manne und versuchte ihn nach längerem Widerstreben dazu zu bewegen, daß er ihre Kleider anzog und, seine Tochter am Arme führend, den Kerker verließ. Da er klein von Wuchs war und sich das Taschentuch wie weinend vor das Gesicht hielt, ließen ihn die Wächter und Gendarmen ruhig passiren. Aber auf der Straße mußte er einige qualvolle Minuten warten, bis sein in das Geheimnis eingeweihter Diener die Träger der Sänfte herbeigeholt hatte. Gerade in diesem Augenblicke wurde der Betrug bereits dadurch entdeckt, daß der Aufseher die Zelle des Gefangenen revidirte. Aber die Gräfin hielt diesen gewaltsam fest, und wenn er sich auch nach einem kurzen Ringen, bei dem sie einen Teil seines Rockes in Händen behielt losmachen konnte, so hatte der Aufenthalt doch gerade genügt, um den Befreiten entkommen zu lassen.

Nun wurden sofort Patrouillen nach allen Seiten geschickt, die Straßen abgesucht, die Thore der Stadt geschlossen. Man hielt auch bald die Sänfte auf dem Pont-Neuf an, aber nur die kleine Tochter des Flüchtlings war darin. Der Hof und die um ihre Beute gebrachte royalistische Aristokratie gerieten in unbeschreibliche Wut und Aufregung, in der Kammer kam es zu stürmischen Auftritten, da man die Minister beschuldigte, die Entweichung begünstigt zu haben — Lavalette blieb verschwunden, obwohl die Polizei sein Signalement über das ganze Land verbreitete und die strengsten Maßregeln für die Thorwachen anordnete. Ihn hatten gute Freunde mitten in das Lager seiner Todfeinde, in das auswätige Ministerium gebracht, in die Wohnung eines Mittwissers, des Kanzeleidirektors Bresson. Hier verlebte er in einer Mansardenkammer 19 bange Tage, während der sich die Freunde das Hirn zermarterten, wie sie ihn über die Grenze schaffen könnten. Endlich gelang es der Prinzessin von Vaudemont, drei Offiziere der noch in Frankreich befindlichen englichen Besatzung, den General Wilson und die Kapitäne Hutchinson und Ellister, zu gewinnen, die, ohne Lavalette zu kennen, nur aus Menschenliebe seine Rettung unternahmen. Er wurde in der Nacht in die Wohnung eines von ihnen geführt, und am nächsten Morgen fuhr er in englischer Uniform, neben Wilson sitzend, als dessen Ordonnanz geltend im Wagen zum Thore von Clichy hinaus. Unter welchen furchtbaren Aufregungen die Fahrt bis zur Grenze vor sich ging, läßt sich begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Strenge die Polizei jeder Stadt die Pässe revidirte und die Identität der Reisenden prüfte. Aber Wilsons britische unerschütterliche Ruhe, die Würde, mit der er in sehr mangelhaftem Französisch den englischen General herauszukehren verstand, half über die schwierigsten Situationen hinweg. Die Flüchtigen erreichten die Grenze gerade noch früh genug, ehe der ihnen nachgesandte Befehl, sie aufzuhalten, eintraf. Lavalette wandte sich nach München, wo Eugene Beauharnais, der Schwiegersohn des Königs Max von Bayern, ihm ein Asyl verschaffte. Wilson dagegen kehrte nach einer 60stündigen Abwesenheit nach Paris zurück. Da er sich durch einen aufgefangenen Brief, in dem er das ganze Abenteuer schilderte, verriet, so wurde er, ebenso wie seine beiden Kameraden, vor Gericht gestellt, doch kamen sie mit einer dreimonatigen Freiheitsstrafe davon.

Frau von Lavalette war sofort aus dem Gefängnis entlassen worden. Die Angst und Qual, die sie durchlebt, blieben aber nicht ohne Einfluß auf ihr Gemüt, sie wurde allmählich schwachsinnig. Einer Familientradition zufolge soll ihre Geisteskrankheit auch noch auf eine seelische Erregung anderer Art zurückzuführen gewesen sein: man sagt, sie habe unter zurückgelassenen Sachen ihres Mannes, für den sie das Leben gewagt hatte, unzweifelhafte Beweise seiner Untreue gefunden.

Als Ludwig XVIII. den Grafen Lavalette 1822 begnadigte und er nach Frankreich zurückkehrte, bereiteten seine Freunde ihm einen enthusiatischen Empfang, — nur seine Frau, seine Retterin, blieb gleichgültig und stumm. Er starb 1830, kurz vor dem Sturz der Bourbonen-Dynastie, sie aber erlebte noch das zweite Kaiserreich ihres Vetters, Napoleons III., ohne Verständnis für die äußeren Vorgänge und, bis auf einige lichte Augenblicke, auch ohne Erinnerung an die mutige That, die sie zur bewunderten Heldin erhoben hatte.

Die weiteren Kapitel des Werkes, das einen wertvollen Beitrag zur Geschichte einer großen Zeit darstellt, tragen die Titel: Mesdames, die Töchter Ludwigs XV., während der Emigration. — Die Jungfrauen von Verdun. — Frau von Custine. — Die Wirkung der Ehescheidung unter dem Direktorium. — Frauen bei der Armee. — Madame Lavergue.

Kleine Chronik.

* Essen, 1. August. Der Barbier Albert Ziethen, welcher im Jahre 1884 wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war, ist gestern im Zuchthaus gestorben. Bekanntlich haben viele Leute an die Unschuld Ziethens geglaubt, unter anderem bemühte sich der verstorbene Oberstleutnant Egidy sehr um seine Rehabilitierung.

* Volle 2½ Stunden! Von der jüngst unternommenen Reise des Kaisers Franz Josef nach Böhmen wird folgendes Geschichtchen erzählt: Der Kaiser besuchte unter anderem den Karlstein. Am Wege dahin mußte natürlich der Landesvater die Huldigungen aller Dorfgemeinden entgegennehmen. Die maßgebenden Persönlichkeiten wurden angesprochen, wobei sich auch folgender Zwischenfall abspielte: Der Monarch wendet sich auch an den alten Pfarrer mit der Frage: „Nun, Herr Pfarrer, Sie sind wohl schon sehr alt, nicht wahr?“ „Jawohl, Majestät, 76 Jahre.“ „Das ist schön! Und sind sie schon lange hier?“ Ach, mein Gott, volle 2½ Stunden wart'n m'r schon — und bei der Hitz', es fällt einem ordentlich schwer!“ Der Kaiser lächelte — und der Zug setzte sich in Bewegung.

Briefkasten der Redaktion.

„Ratlose Hausfrau.“ Den Aerger wird schon manche Hausfrau vor Ihnen gehabt haben: Kirschenflecken im Tischtuch sind in jetziger Zeit wohl nicht ganz vermeidlich, namentlich wenn eine Schar munterer Kinder an den Mahlzeiten Teil nimmt. Aber trösten Sie sich, ein einfaches Mittel kurirt den Schaden; waschen Sie die Flecken in lauem Wasser mit Seife aus und tauchen das Tischtuch dann derart in ein Gefäß mit Milch, daß die Flecken bedeckt sind; wenn Sie diese eine Nacht darin stehen lassen, sehen Sie am andern Tage keine Spur mehr von den Flecken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Ein Ueber-Lied“ (Ein Stück modernster Lyrik).

Die Neuzeit, wie man hört und sieht, — ist recht sezessionistisch — drum sing' ich jetzt ein Ueber-Lied — das ist charakteristisch — Ich hab' grad etwas Ueber-Zeit — der lieben Ferien wegen — da kann ich in Beschaulichkeit — das Thema überlegen. — Der Uebermensch von Nietzsche hat — dem „über“ Bahn gebrochen — nun wird es bis zum „übersatt“ — besungen und besprochen — das Wörtchen „über“ steht in Flor; — erscheint uns etwas wichtig — dann setzen wir ein „Ueber“ vor — gleich ist die Sache richtig. — Wer Mittel hat im Ueberfluß — der kann sich Vieles bieten; — vor übermäßigem Genuß — muß er indes sich hüten. — Es trägt der Mensch den Ueberzieher — beim Zeiten Uebergange — und selbst der Uebermensch folgt hier — dem zeitgemäßen Drange. — Wohlthätig ist die Uebermacht — wenn wir sie selbst besitzen — sie bannt den Feind und übermacht — das Land, um es zu schützen — und wird sie weise überall — im Dienst des Friedens streben — dann wird es keinen Ueberfall — kein Ueberrumpeln geben. — Wer stets mit Ueberzeugung spricht — wird gute Bahnen wandeln — den Ueberschuß verschmäht man nicht — das gilt zumeist beim Handeln — hat Einer keine Uebersicht, — dann kommt er nicht vom Flecke, — er leuchtet nicht als Ueberlicht — er dient bescheid'nem Zwecke. — Viel Anklang jüngst gefunden hat — Wolzogens Ueberbrettl — drum schaf ich gern ein Zeitungsblatt — genannt — das Ueberblättel, — doch leider geht dies jetzt nicht gut — es fehlt an Ueber-Mitteln, — die lassen nicht wie Uebermut — sich aus dem Aermel schütteln. — Recht zweifelhaft ist England dran — im übersee'schen Kriege — weil man nicht übersehen kann — ob Hiebe oder Siege — doch wenn auch überwiegt der Sieg, — die Stimmung wird stets trüber — Old-England führt den Ueber-Krieg, — es kriegt ihn selbst schon über! — Zu lange währt, was überlang — und darum will ich lieber — beenden meinen Ueber-Sang — es ist genug mit „über“ — Wer übertreibt ist überhaupt — der Vorschrift Ueberschreiter — und solchen Ueberzriff erlaubt — sich keinesfalls Ernst Heiter.

Stomatol ärztlich empfohlen für Mund- und Zahnpflege

In schwedischen Kliniken 30.000 Liter in einem Jahre verbraucht und durch Hoflieferanten-Titel ausgezeichnet.

Preis per Fl. M. 1,50, Doppelfl. M. 2,50.

Erledigte Stellen für Militäranwärter. Danzig, Artilleriedepot, Hilfsschreiber, 75 Mk. monatlich. Direktion Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn, Bahnwärter, zunächst 500 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der etatsmäßigen Anstellung 638 Mk. Jahresgehalt und 20 Mk. Uniformgelder und 60 Mk. oder freie Heizung und Beleuchtung und freie Wohnung. Dirschau, Kreis-Ausschuß des Kreises Dirschau, Kreis-Chaussee-Aufseher, vorläufig 75 Mk. monatlich, nach der Anstellung 900 Mk. jährlich, Zulagen von 3 zu 3 Jahren. Gr. Plehnendorf bei Danzig, Kgl. Maschinen-Bauinspektion, Bausupernumerar, während des 1. Jahres eine Remuneration von 75 Mk., im 2. 90 Mk., im 3. 100 Mk. monatlich; nächstdem kann die Anstellung als Königl. Bausekretär erfolgen. Kaiserl. Ober-Postdirektionsbezirk Danzig, Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. Rosenberg (Westpr.), Magistrat, Nachtwächter und Laternen-Anzünder, 420 Mk. jährlich. Thorn, Magistrat, Schuldiener an der städtischen Mädchen-Mittelschule und der städtischen II. Gemeindeschule, 750 Mk. jährlich nebst freier Wohnung und Heizung.

Bekanntmachung.

Wiederum hat in diesem Vierteljahr in vielen Grundstücken ein hoher Wasserverbrauch stattgefunden, der in den meisten Fällen auf Rohrbrüche, undichte Leitungen, Offenlassen der Klosetspülungen pp. zurückzuführen ist.

Die Hauseigentümer machen wir im eigenen Interesse hierauf aufmerksam und empfehlen, die Hausleitungen bei geschlossenen Hähnen mindestens alle 14 Tage auf Wasserdurchfluß zu untersuchen, sowie etwaige Rohrbrüche an die unterzeichnete Verwaltung schleunigst und zwar **vor** der Instandsetzung anzuzeigen.

Reklamationen finden nur dann Berücksichtigung, wenn das beschädigte Rohr **vor** der Reparatur von einem **Beamten der Wasserwerksverwaltung** an Ort und Stelle in Augenschein genommen wird.

Thorn, den 23. Juli 1901.

Verwaltung der Kanalisation und Wasserwerke.
Büreau Rathaus 2 Treppen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An der hiesigen **höheren Mädchenschule** ist die Stelle einer

Zeichen- und Schreiblehrerin

zum 1. Oktober cr. zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 900 Mark und steigt in 9 dreijährigen Perioden, beginnend nach 7jähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste um je 100 Mark bis zum Höchstbetrage von 1800 Mark. Daneben wird eine jährliche Stellenzulage von 50 Mark und von der definitiven Anstellung ab ein jährlicher Wohnungsgeldzuschuß von 200 Mk. gewährt.

Bei der Pensionirung wird das volle Diensteinkommen von der Anstellung im Schuldienste angerechnet.

Bewerberinnen, welche die Prüfung für Zeichenlehrerinnen an höheren Mädchenschulen in Gemäßheit der Prüfungsordnung vom 23. April 1885 und 15. April 1897 (einschließlich der im § 5 der Prüfungsordnung bestimmten Anforderungen) bestanden haben, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum 15. August d. Js. bei uns melden.

Thorn, den 6. Juli 1901.

Der Magistrat.

1 Gesellen u. 2 Lehrlinge
verlangt **A. Wittmann,** Schlossermstr.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1091 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuer-Ausschreibung an unserer Kämmerei-Nebenkasse im Rathause während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 26. Juli 1901.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Besichtigung der städtischen Wasserwerke wird von jetzt ab, nur noch am **Donnerstag und Sonnabend** in der Zeit von 8—11 **Uhr vormittags** und von 3—7 **Uhr nachmittags** gestattet.

Erlaubniskarten hierzu werden in den Dienststunden im Verwaltungs-Bureau der Kanalisation und Wasserwerke Rathaus 2 Treppen ausgestellt.

Die Besichtigung darf nur unter Führung eines Beamten erfolgen. Die Besteigung und Besichtigung des Wasserturmes ist jedoch nur Erwachsenen unter Anwendung besonderer Vorsicht zur Verhütung etwaiger Unfälle gestattet.

Thorn, den 29. Juli 1901.

Der Magistrat.

Die in den städtischen Anlagen zum öffentlichen Gebrauch aufgestellten Bänke, Pavillons pp. werden fortdauernd beschrieben, eingeschnitzt oder in ähnlicher Weise verunziert bezw. beschädigt.

Um diesem Unfug zu steuern, sind die Polizeibeamten, Waldhüter pp. angewiesen, in Zukunft den qu. Einrichtungen ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und jeden Frevler unnachsichtig behufs Bestrafung wegen groben Unfugs bezw. Sachbeschädigung zur Anzeige zu bringen.

Eltern werden gebeten, ihre Kinder auf diese Anordnung eindringlichst hinzuweisen.

Thorn, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.

Bauschule Gera, Reuss j. L.
„Vorunt. 1. Okt., Hauptunt. 4. Nov.“

Spiritus- Gaskocher, Gaskochherde, Gasbügeleisen, Lampen, Kaffeeröster etc.
erhältlich bei:
Ausstellungs und Verkaufslokal bei der
Posener Spritaktiengesellschaft
Posen
Berliner Strasse 18.
Man verlange illustrirte Preisliste!
Wiederverkäufer gesucht.

Eingetragenes Warenzeichen.

Brennspiritus
zu Koch-, Heiz- und Leuchtzwecken
pro Liter à 87 Vol. %
29 Pfg.
Ueberall erhältlich!
Verkaufsstellen giebt an:

Zentrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H., Berlin C. 2.
Bureaux: Neue Friedrichstrasse 38/40.

Familien-Versorgung.
Wer für seine Hinterbliebenen sorgen will, erreicht dies am **vortheilhaftesten** durch Benutzung der Versicherungseinrichtungen des
Preußischen Beamten-Vereins
Protektor: Seine Majestät der Kaiser
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt.
Der Verein ist die einzige Versicherungsanstalt, welche ohne bezahlte Agenten arbeitet. Er übertraf bisher alle anderen Versicherungsanstalten durch die Gewinne aus der Mindersterblichkeit unter seinen Mitgliedern. Er hat bei **unbedingter Sicherheit** die **niedrigsten Prämien** und gewährt **hohe Dividenden.**
Im Jahre 1900 traten neu in Kraft: 4345 Versicherungen über 17 138 800 M. Kapital und 48 880 M. jährliche Rente.
Versicherungsbestand 204 145 827 M. Vermögensbestand 60 573 000 Mark. Der Ueberschuß des Geschäftsjahres 1900 beträgt rund 1 880 000 M., wovon den Mitgliedern der größte Theil als Dividende zugeführt wird.
Die **Kapital**-Versicherung des Preußischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter als die s. g. **Militärdienst**-Versicherung. Kapital-Versicherungen können von **Jedermann,** auch Nichtbeamten, beantragt werden.
Der Verein stellt **Dienstkautionen** für Staats- und Kommunal-Aemter unter den **günstigsten** Bedingungen, **ohne** den Abschluß einer Lebensversicherung zu fordern.
Aufnahmefähig sind alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal-2c. Beamten, Amts- und Gemeindevorsteher, Standesbeamten, Postagenten, ferner die Beamten der Sparkassen, Genossenschaften und Kommanditgesellschaften, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Tierärzte, Zahnärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, Redakteure, Offiziere z. D. und a. D., Militär-Aerzte, Militär-Apotheker und sonstige Militärbeamten, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten.
Die Drucksachen des Vereins geben näheren Aufschluß über seine Vorzüge und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Technikum Sternberg i. Meckl.
Maschinenb. — Elektro-Ingenieure. — Techniker. — Werkmstr. — Einj.Kurse.

Couverts
mit Firmen- und Adressendruck
liefert schnell, sauber und billig die
Buchdruckerei Th. Ostdeutsche Zeitung,
Brückenstraße 34, 1 Tr.

Hodurek's Morteïn
das anerkannt wirksamste Insektenvertilgungsmittel (der Nachahmung wegen auch **„Cometin“** genannt), Kennzeichen **Comet u. roter Querstreifen,** ist käuflich in **Thorn** bei: **Heinr. Netz.**

— Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix. —

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU.

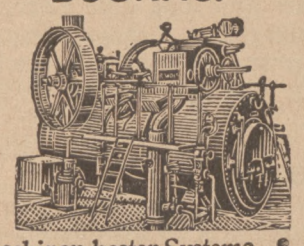
Brennmaterial ersparende

LOCOMOBILEN

mit ausziehbarem Röhrenkessel von 4–300 Pferdekraft,

– dauerhafteste und zuverlässigste – Betriebsmaschinen

für **Industrie** und **Landwirthschaft.**



Ausziehbare Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: **Theodor Voss**, Ingenieur, **Danzig**, Sandgrube 28 a.

Beweise für die Güte

in wahrheitsgetreuen kurzen Auszügen aus den Zuschriften aller Kreise: Aerzte, Apotheker, Chemiker, Coiffeurs, Damen der Geburts-, Finanzaristokratie, des Bürgerstandes, Fabrikdirectoren, Geistliche, Gutsbesitzer, Ingenieure, Kammerdiener, Kaufleute, Oberförster, Oberlehrer, Officiere, Rentiers, Richter, Schriftsteller, Volksschullehrer, etc. Z. B. **1** Muss Ihnen zu meiner Freude mittheilen, dass dasselbe bei mir eine grossartige Wirkung erzielt **2** Von dem ganz vorzüglichen Javol habe ich bisher **3** In meiner Familie ist Ihr grossartig wirkendes, unübertroffenes Javol zum Liebling geworden **4** Bin mit der Wirkung sehr zufrieden .... **5** Sehr gut gefallen hat **6** Ich benutze nun schon seit ¾ Jahren Ihr Javol und bin mit dem Wasser äusserst zufrieden **7** Ich gebrauche das Javol so sehr gern **8** Ich kann nach meinen bisherigen Erfahrungen sagen, dass ichalles, was Sie von Javol in Ihrem Büchlein sagen, unterschreiben kann. **9** Ich bin ganz ausserordentlich zufrieden **10** Es ist unstreitig eines der besten Haarpflegemittel der Gegenwart **11** Bestätige, dass ich mit dem Erfolg ganz ausserordentlich zufrieden bin. Auch bei mir bethätigen sich schon die guten Eigenschaften Ihres wirklich vorzüglichen Haarpflegemittels **12** Ein solches Mittel der Kopfpflege kann daher mit gutem Gewissen nur warm empfohlen werden **13** .. hat sich selbes sehr bewährt und ist es mir ein Bedürfniss, Ihnen mitzutheilen, dass ich durch den Erfolg förmlich überrascht bin **14** .. finde es ausgezeichnet **15** Es ist doch ein wirklich erfrischendes und angenehmes Mittel **16** Von der Wirkung sehr befriedigt **17** Für den Schnurrbart ist das Javol einzig und als Kosmetikum sehr gut **18** Auch das tadellose Präparat Javol habe ich hier eingeführt und schon manchen Dank für die rationelle Empfehlung eingeheimst.

JAVOL

Zu haben à Flasche Mark 2.—, Doppelflasche Mark 3.50 in den meisten Parfümerie-, Droguen- und Coiffeurgeschäften auch in vielen Apotheken.

In **Thorn** bei **Hugo Claass**, Drog., **Anton Koczwara**, Zentral-Drog. Elisabethstraße 12, **Paul Weber**, Drog. Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, in **Mocker** bei **B. Bauer**, Drog.

Wer Seide braucht verlange Muster von der Hohensteiner Seidenweberei „Lotze" Hohenstein-Ernstthal, Sa.

Grösste Fabrik von Seidenstoffen.

Königlicher, Grossherzoglicher u. Herzogl. Hoflieferant.

Spezialität: **Schwarze, weisse** u. **farbige Brautkleider**, erste Neuheiten zu eleganten **Blusen, Gesellschafts-, Promenaden-, Ball-** und **Reisetoiletten.**

Zur Lieferung sämmtlicher

Druckarbeiten

für den geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung

Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.

Brief- u. Kanzleipapiere mit Kopfdruck, Mittheilungen, Postkarten, Packet-Adressen, Geschäftskarten mit und ohne Rechnung, Rundschreiben, Rechnungen mit und ohne Anschreiben, Briefumschläge mit Firmendruck u. s. w.

Besuchskarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Geburts-Anzeigen, Trauer-Anzeigen, Hochzeits-Tafelkarten, Speisekarten, Musikfolgen usw. Glückwunschkarten, Tafel-Lieder, Hochzeits-Zeitungen u. s. w.

Die Restbestände

im **Adolph Granowski**'schen, noch sehr reichhaltigen **Glas-, Porzellan- und Lampenlager** werden zu weiter herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Gustav Fehlauer, Konkursverwalter.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für **Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.**

Beste Referenzen.

Braunschweiger Gemüse-Konserven

12½ Proz. ermäßigt.

2	Pfd.	junge Schnittbohnen	Mk. 0,36
5	„	„ Schnittbohnen	„ 0,80
2	„	„ Brechbohnen	„ 0,38
5	„	„ Brechbohnen	„ 0,85
2	„	„ Wachs-Brechbohnen	„ 0,50
2	„	„ Prinzeßbohnen	„ 1,00
2	„	„ Carotten	„ 0,70
2	„	„ Erbsen mit Carotten	„ 0,95
2	„	Leipziger Allerlei (gemischtes Gemüse)	„ 0,80
2	„	Kohlrabi in Scheiben	„ 0,36
5	„	Kohlrabi dto.	„ 0,85
2	„	Kohlrabi ganze Frucht	„ 0,50

Erbsen.

2	„	junge Erbsen billigste	„ 0,45
2	„	„ Erbsen II	„ 0,55
2	„	„ Erbsen mittel	„ 0,60
4	„	„ Erbsen „	„ 1,00
2	„	„ Erbsen klein	„ 0,80
2	„	„ Kaiser-Erbsen	„ 1,25

Spargel.

2	„	Stangen-Spargel	„ 1,10
2	„	„ Spargel mittel	1,50
2	„	„ Spargel extra stark	1,80
2	„	„ Spargel Riesen	2,25
2	„	Schnittspargel m. Köpfen I	1,10
2	„	Schnittspargel mit „ II	0,95
2	„	Schnittspargel ohne „	0,80

ämmtl. Spargel auch in 1 Pfd-Dosen.

2	Pfd.	Pfefferlinge	Mk. 0,80
2	„	Blumenkohl	„ 0,80
2	„	feine kl. Champignons	„ 1,40
1	„	„ „ Champignons	„ 0,30
½	„	„ „ Champignons	„ 0,50

Konkurrenzlose

Metzer Kompot-Früchte

in Zucker.

2	Pfd.	Aprikosen	Mk. 1,40
2	„	Mirabellen	„ 1,10
4	„	Mirabellen	„ 1,90
2	„	Reineclauden	„ 1,20
4	„	Reineclauden	„ 2,25
2	„	Erdbeeren	„ 1,50
2	„	Melange	„ 1,50
2	„	weiße Birnen	„ 1,20
4	„	„ Birnen	„ 2,20
2	„	rothe Birnen	„ 1,30
2	„	Pfirsiche	„ 1,70
2	„	Kirschen mit Stein	„ 1,05
4	„	Kirschen „ „	„ 1,90
2	„	Kirschen ohne Stein	„ 1,40
2	„	Pflaumen	„ 0,90
4	„	Pflaumen	„ 1,50
2	„	Tomaten	„ 1,00

Ausgewogen in Weinessig.

1	Pfd.	Birnen	Mk. 0,60
1	„	Kirschen	„ 0,50

Metzer Marmeladen.

1	Pfd.	Erdbeeren	Mk. 0,60
1	„	Gemischte	„ 0,30
1	„	Zwetschen	„ 0,35
1	„	Kirschen	„ 0,50
1	„	Mirabellen	„ 0,40
1	„	Himbeeren	„ 0,45
1	„	Orangen	„ 0,70

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstrasse 26.

Telephon Nr. 252.

Tapeten

neueste Muster, in grösster Auswahl billigst bei

L. Zahn,

Tapeten-Versandt-Geschäft,

Coppernicusstrasse Nr. 39.

Telephon Nr. 268.

Trock. Kiefern-Kleinholz unter Schuppen lagernd, der Meter, 4theilig geschnitten, liefert frei Haus **A. Ferrari,** Holzplatz a. d. Weichsel.

Walter Brust, Thorn

Fahrrad-Handlung

Reparatur-Werkstatt

Lehr-Institut.

Corsetts

in den neuesten Façons **zu den billigsten Preisen** bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Sekt-Marke I. Ranges in allen Weinhandlungen

---

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.

frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.

Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,

Köhler's V. S., vor- u rückw. nähend **zu den billigsten Preisen.**

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Theilzahlungen monatlich von 6 Mark an.

Reparaturen sauber und billig.

Neueste Genres. Sauberste Ausführg.

Billigste Preise. Größte Auswahl.

Ausverkauf diesjähriger

Sonnenschirme.

Größte Auswahl in Fächern.

Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie **Beziehen** von Sonnen- und Regenschirmen.

Jagdgewehre

Schusswaffen all. Art lief. in unerreicht. Qualität u. Schussleistung am reellsten

E. Steigleder, BERLIN, Dorotheenstr. 60.

Preisl. üb. Waff., Jagd-, Schützengeräte, Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. frco.

Eine elegante

Konzert-Zither

nebst Zubehör billig zu verkaufen **Brombergerstraße 82, 3 Tr. r.**

Schuhwaren

jeder Art für **Herren, Damen und Kinder** der

Johann Witkowski'schen

Konkursmasse

werden zu herabgesetzten Preisen **ausverkauft**

25 Breite-Straße 25.

Bestellungen u. Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Sämtliche Sommerartikel von

Schuhwaren

werden zu **billigen Preisen ausverkauft.**

Bestellungen nach Maaß, sowie Reparaturen werden in kürzester Zeit zu billigen Preisen angefertigt.

W. Rezulski,

Heiligegeiststraße 13, Ecke Coppernicusstraße.

Asthma

Bronchiol-Cigaretten*)

ges. gesch. No. 43 751. Praeparat nach Dr. Abbst. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.

Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00 1,50 in

Königl. Apotheke A. Pardon, Thorn.

Bronchiol-Gesellschaft m. b. H. Berlin N. W. 7.

*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabis indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.

Dr. Oetkers { Backpulver, Vanille-Zucker, Pudding-Pulver

à 10 Pf. Millionenfach bewährt. Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Pianinos, kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöch. **Probesend.** **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife. a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 38jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidig blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.

Verbesserte Theerseife 35 Pfg.

Theer-Schwefelseife a 50 Pfg.

gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Schnelle Hilfe in Frauenleiden Frau **Meilicke,** Naturärztin nicht approb. **Berlin,** Lindenstr. 111.

Zu vermieten

in dem neu erbauten Gebäude Baderstraße 9

3 Wohnungen von je 5 Zimmern, Entree, Badezimmer, Küche, Balkon und Zubehör,

1 Hinterwohnung 3 Zimmer, Küche und Zubehör,

1 Laden nebst 1 oder 2 Stuben, **Geschäftskellerräume,** sowie

1 Komtoirstube.

Zu erfragen **Baderstraße 7.**

Eine herrschaftliche

Wohnung,

bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer und Zubehör, ist per 1. Oktober zu vermieten.

M. Chlebowski.

Die bisher von Herrn Zahnarzt **Dr. Birkenthal** innegehabte

Wohnung

Breitestraße 31, I Cage, ist per sofort zu vermieten. Zu erfragen bei **Herrmann Seelig, Thorn,** Breitestraße.

Wilhelmsplatz 6

schöne Parterrewohnung, 4 Zimmer Badestube 2c. per 1. Oktober zu vermieten. **August Glogau.**

Die Wohnung

in der II. Etage **Seglerstraße 30,** 3 Zim., Küche, Keller und Boden ist vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei **J. Keil,** Seglerstraße 11.

Culmerstraße 4,

1 Laden, anstoßend 3 Zimmer und Küche vom 1. Oktober zu verm.

Durch Versetzung des Herrn Oberstleutnant Rafalski ist die

Wohnung,

Stall für 2 Pferde, zu vermieten **Tuchmacherstraße 2.**

Die **I. Etage** und **1 Laden** in meinem neuerbauten Hause, sowie die **I. Etage** im Eckhause sind zu vermiethen.

Herrmann Dann.

Jakobsstr. 15

4 Zim., Kabinet, Entree u. Zub. in II. Etage, seit 16 Jahren von Prof. **Dr. Hirsch** bewohnt, vom 1. Oktober für 650 Mk. zu verm. Ev. noch fünftes Zim. in III. Etage. Näheres **eine** Treppe.

Altstädtischer Markt 5,

Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör, 3. Etage, sofort zu vermiethen.

Markus Henius.

Bromb. Vorstadt sind **Wohnungen** v. Stube u. Kab. z. 1. Oktbr. bill. zu verm. Näheres Mellienstr. 137, II.

Mellienstr. 137, II ist eine **Wohn.** von 2 Zim., Kab. u. Zub. bill. zu verm.

Elisabethstraße 5.

Die erste Etage ist sofort zu vermiethen. **A. Wiese.**

Wohnung

renovirt, 3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör **Gerstenstr. 16** sofort zu verm. **Gude.** Gerechtestr. 9.

Schillerstraße 8

ist eine **Wohnung** II. Etage, 5 Zimmer mit allem Zubehör preiswert per 1. Oktober zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilen die Herren **Lissack & Wolff,** Brückenstraße 16.

Frdl. Wohnung 2 Zim. u. Küche zu verm. Breitestraße 30. **A. Kotze.**

Eine Hofwohnung,

3 große Zimmer nebst allem Zubehör vom 1/10. zu vermieten.

Zu erfragen **Brückenstraße 14, I**

---

5 Zimmer, Kab., Entree, Küche u. Zubehör I. Etage **Culmerstr. 11** vom 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen bei **A. Günther,** Klosterstraße 4.

Breitestraße, Balkonwohnung in der 3. Etage, 5 Zimmer, ist per 1. Oktober zu vermieten.

Justus Wallis.

Schillerstraße 17

eine **freundl. Wohnung** von 3 Zim., Entree und reichl. Zubehör, Gaseinrichtung, versetzungshalber per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

J. Biesenthal.

Wohnung Erdgeschoß **Schulstraße 10/12,** sechs Zimmer nebst Zubehör und Pferdestall, bisher von Herrn Hauptmann **Hildenbrandt** bewohnt, ist von sofort oder später zu vermieten.

Soppart. Bachestr. 17, I.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Voltmar Hoppe in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.